

Valentino

Rauschen

1. Auflage 2012

© Copyright Valentino, Hamburg 2012

Alle Rechte vorbehalten

eBrochure

Rauschen





Ralph träumte.

Er stieg in einen Bus, griff nach einer von der Fahrzeugdecke baumelnden Schlaufe, führe mit dem Bus entlang einer staubigen Straße. Häuser beidseitig. Ralph träumte, durch Fensterritzen eindringender Staub würde seine Kehle von innen kitzeln.

Das Kitzeln löste bei Ralph einen Hustenreiz aus, der ihn weckte, was eigentlich dem Radio vorbehalten war (mit Musik). Nun rang Ralph damit, das Geschehen einzufangen, das ihm der Traum erzählt hatte, es

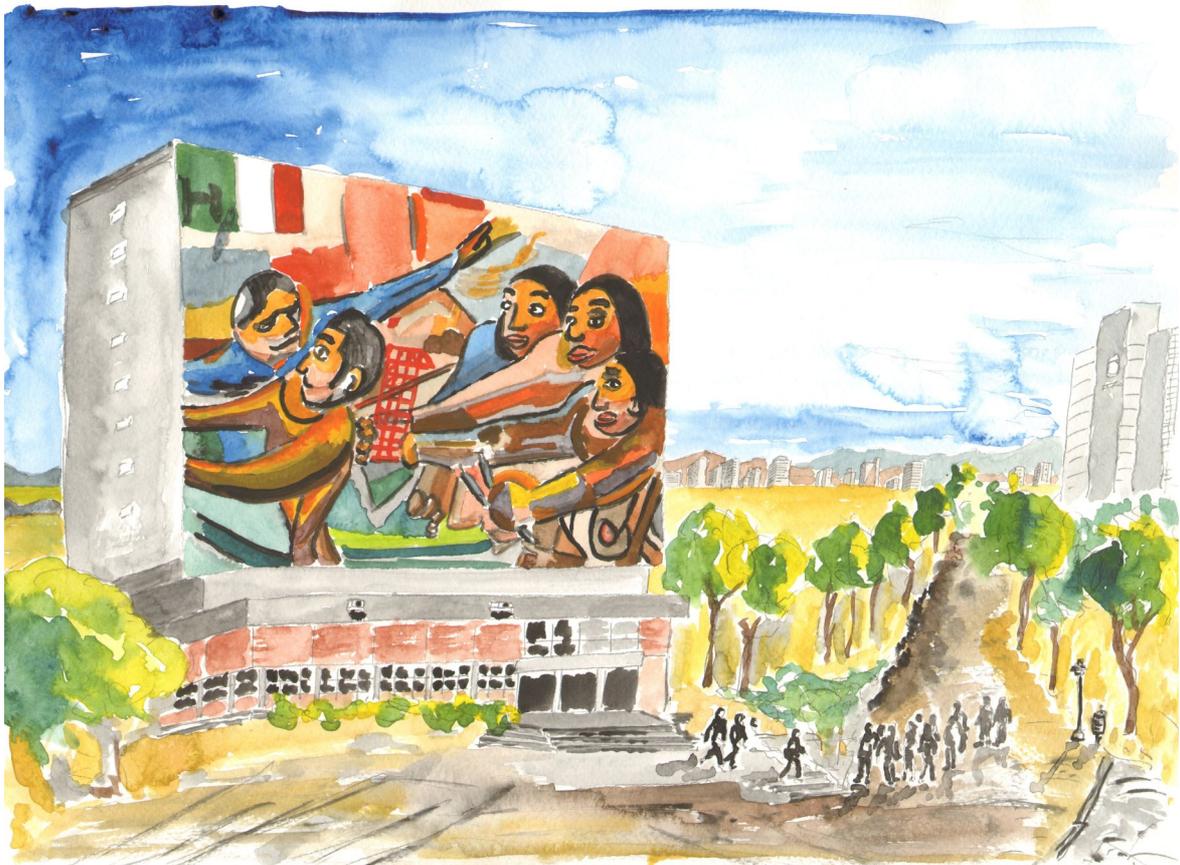
hinüberzuretten in den Wachzustand. Er drehte sich auf die Seite. Eine kakophone Stimme aus dem Radio kündigte Nachrichten an.

Die erste Meldung: Er hatte sie schon vergessen. Ralph lag bäuchlings. Er streckte ruckartig den Arm aus, stieß dabei mit dem Ellenbogen gegen die hölzerne Platte des kleinen Nachttisches. Er legte einen Schalter am Radio auf die Position off um, die Stimme brach ab.

Ralph erinnerte sich an die Bilder, die der Traum in seinen Kopf gezeichnet hatte. Einige Sekunden bloß die Bilder einfangen, dachte er.

Doch schon waren sie fort.

## II



Ralph ging spazieren.

Die große Avenida durchzog die Stadt, hinter Bratrosten bereiteten rundliche Mütter Tacos. Gerüche von gebratenen Maisfladen lagen in der Luft. Und auch von Verbranntem. Die Metro durchschnitt überirdisch, von Betonsockeln getragen, die Metropole.

Gedränge. Lärm schluckte die Worte der Händler: Pásenle, pásenle. Ralph folgte den Gerüchen. Von allen Seiten Stimmengewirr.

Ein Mädchen lief vorüber. Dunkle Augen auf hohen Wangen. Ihr Haar streng zu einem schwarzen Zopf gebunden. Der Moloch fraß sie in der nächsten Sekunde.

Ralph stand an einer Ampel. Autos fahren hupend kreuz und quer über die Avenida.

Am nächsten Morgen malte er sich aus, irgendwo in der Stadt kämen junge Leute, Studenten, aus einem großen rechteckigen Bau, dessen Fassade trüge ein Mural, ein Wandgemälde von David Alfaro Siqueiros.

### III



Draußen vor Ralphs Fenster fegte ein Regenschauer unter träge lastenden, grauen Wolkentürmen hinweg über das Meer, auf dessen Oberfläche warme Tropfen prasselten.

Ralph träumte.

Ein Jeep hätte an einer Station gehalten, der einzigen weit und breit. Ein Pärchen käme aus einem kleinen Laden. Die Frau trüge ein Bündel.

Eine auf der Rückbank des Wagens sitzende Frau würde zum Fahrer sagen, Denisa hätte geträumt, die Straße wäre im Wasser geendet. Es wäre Sommer gewesen. Wir wären durch den Wald gefahren, der sich gelichtet und den Blick über das Ufer auf das Wasser freigegeben hätte. Dann wäre das Meer überall um uns herum gewesen und eine milde Brise hätte geweht. Wir wären das Ufer des Damms hinabgestiegen und durch das Wasser gewatet, das uns bis zu den Knöcheln gestanden hätte.

Der Fahrer, ein Mitte-Dreißiger, würde die schlanke Frau beobachten, als sie neben dem Mann gerade auf Höhe der Zapfsäule ging. Das Bündel, sie trüge es wie ihr Baby. Nackte Arme umsäumten die ärmellose Bluse.

Das Pärchen stiege in den Jeep. Der Mann nähme auf dem Beifahrersitz Platz, Denisa mit dem Bündel hinten neben der anderen Frau. Kurz darauf würde sich das Fahrzeug in Bewegung setzen. Die Sonne stünde tief, würde auf und ab hüpfen, rot glühend im inneren Rückspiegel des Jeeps, als dieser über die buckelige, schlammige Piste raste.

## IV



Der rechte Vorderreifen verfring sich in einer tiefen Furche, eine Spur, die womöglich ein anderes Gefährt zuvor hinterlassen hatte. Fast riss es den Wagen vom Damm in eine der beiden Schluchten, die sich rechts und links der schmalen Piste auftäten.

Ein Ruck ging durch die Insassen hindurch, würde sie hart gegen einander schütteln, die neben Denise sitzende Frau mit Wucht gegen die hintere Innentür. Sie hielt sich ihren linken Ellenbogen. „Ein Vogel“, würde trocken der Fahrer sagen, „hat sich genau in die Spur gesetzt.“

Die Sonne versänke im Meer. Sie wäre untergegangen, eben noch sich von orangerot zu rot verfärbend, ohne ein Platschen, in die spiegelglatte See gefallen.

Zu schnell, dachte Ralph.

Er lag auf seinem Bett, als er aus dem Traum erwachte. Durch das offene Fenster strömte schwüle, feuchte Luft ins Innere. Lediglich der gleichförmig brummende Ventilator verteilte eine kühle Brise.

Am Kopfende des Bettes lag, neben einem leeren Wasserglas, ein aufgerissenes, innen silbrig glänzend, außen mit Alka-Seltzer beschriftetes, kleines Aluminiumpapier.

Ralph legte seinen Unterarm auf die schweißbedeckte Stirn. Er versuchte sich an gestern zu erinnern. Minutenlang, doch nichts war da. Er stand auf, das Brummen, war es der Ventilator oder der Kopf, bückte sich nach dem Silberpapier, hob es mitsamt dem leeren Wasserglas auf, stellte das Glas auf dem kleinen Holztischchen ab und warf das Papier in den Korb.

V



Tag ein, Tag aus fraß das Salz der See die spröden Holzwände der Wellblechbaracken unten an der Mole. Boote schaukelten in der auf- und abschwellenden Brandung, die das Meer mit mehr oder weniger Wucht in die Bucht spülte. Das kleine Licht im Fenster des Hauses verlosch in der anbrechenden Morgendämmerung. Wasser rann leise plätschernd durch die Gassen.

Ralph ging spazieren.

Er erreichte eine der Inseln, die ein Damm mit der Stadt verband. Der kleine Yachthafen breitete sich vor ihm aus. Am Horizont tobte ein Gewitter, das sich langsam einer Hochhaussilhouette näherte.

In der Ferne ragten die neugebauten Hochhäuser der Stadt empor wie nebeneinander gestellte Streichhölzer. Sie waren erst in den letzten Jahren entstanden und bildeten die Fassade, übertrafen die rundherum wuchernden Elendsviertel.

Die Last des Lärms, des Schmutzes. Ralph warf sie ab, je weiter er sich von der Stadt entfernte. Tiefblau und ruhig lag das Meer vor ihm. Der Wind kräuselte leise die Wasseroberfläche. Er hörte einen stetigen Ton: Die Brandung wirft dich an den Strand, dachte er, einem Schiffbrüchigen gleich.